

Gedanken über die Nachtschattengewächse und ein neuer Blick auf Belladonna

Jörg Wichmann, Rösrath, www.provings.info
veröffentlicht in Documenta Homoeopathica 2010



Die Nachtschattengewächse gehören mit mehr als hundert Gattungen und mehreren tausend Arten zu den großen und vielfältigen Pflanzenfamilien, die Gattung *Solanum* selbst mit über tausend Arten ist eine der größten überhaupt. Besonders an ihnen ist, daß sie sowohl einige der wichtigsten und verbreitetsten Nahrungspflanzen stellen als auch einige berühmte Rauschdrogen.

Eine Familie, die sowohl die Kartoffel und Tomate als auch die Tollkirsche und den Stechapfel unter dem Dach enger Verwandtschaft zu vereinen vermag, muß schon etwas Besonderes an sich haben. Zunächst können wir beobachten, daß auch die Tomate und die Kartoffel selbst giftige Teile besitzen, im wesentlichen die grünen, die wir als Nahrung nicht verwenden. Auch sie haben also Anteil am Giftpotential der Solanaceen, auch wenn sich dieses in Tollkirsche, Stechapfel, Bilsenkraut und Alraune am intensivsten verwirklicht. Nicotin – denn den Tabak verdanken wir der gleichen Familie – ist zwar viel giftiger als die Alkaloide dieser vier genannten, aber weit weniger spektakulär in seinen psychotropen Wirkungen. Am Übergang zwischen Rausch- und Nahrungsmittel finden wir interessanterweise das Bilsenkraut, dem wir das heute noch gültige Reinheitsgebot des deutschen Bieres und den Namen Pilsener zu verdanken haben. Ursprünglich wurde dem mitteleuropäischen Bier Bilsenkraut zugesetzt, um seine Rauschwirkung zu erhöhen und vor allem um die Haltbarkeit zu verbessern. Weil damit auch die unerwünschten Neben- und Nachwirkungen verstärkt wurden, erließ man im 16. Jahrhundert besagtes Reinheitsgebot, welches zwar heute noch die chemische Verunreinigung des Bieres verhindert, ursprünglich aber gegen den üblichen Zusatz von *Hyoscyamus* gewendet war. Die Haltbarkeit wurde von da an durch den Zusatz von Hopfen garantiert. Interessanterweise verschwand das Bilsenkraut aus der mitteleuropäischen Genußwelt zu etwa dem Zeitpunkt als andere Nachtschattengewächse aus der „Neuen Welt“ ihren Siegeszug in der alten begannen und das Ernährungsverhalten der gesamten europäischen Bevölkerung umkrempten. Kartoffel und Tomate, sowie später und mit geringerer Wichtigkeit auch Paprika und Aubergine, zählen bis heute zu unseren Hauptnahrungsmitteln und nehmen einen festen Platz neben den Getreidesorten ein. Und der Tabak ist neben dem Alkohol und Kaffee zur populärsten Droge geworden.

Nun sind die drei Hauptvertreter der Solanaceen homöopathisch bestens bekannt, so daß wir auf eine allgemeine Darstellung verzichten können. Was mich vielmehr interessiert ist die unmittelbare Verbindung der Pflanze zu ihrer homöopathischen und giftigen Wirkung. Was macht die eine Pflanze zum engen Begleiter des Menschen über Jahrhunderte, während die andere unbeachtet bleibt? Was gar kann eine ganze Pflanzenfamilie dazu prädestinieren, über historische Epochen hinweg vorherrschende Drogen zu stellen? Die Botanik in ihrer naturwissenschaftlichen Variante wird uns dabei nicht weiterhelfen können, da sie die geistigen und historischen Verständnisebenen bewußt ausblendet. Deshalb möchte ich mich hier an die anthroposophische Botanik anlehnen, deren Betrachtungsweise ich zwar nicht selbst nachvollziehen kann, da mir die dazu erforderliche Hellsichtigkeit fehlt, auf welche sich Rudolf Steiner stets beruft. Aber ich möchte die von ihm und dem auf seine Arbeiten aufbauenden Botaniker Wilhelm Pelikan (Heilpflanzenkunde, Bd. 1 – 3, Dornach 1988) zusammengetragenen Ergebnisse als eine Art botanischer Metaphorik verwenden. Auch ohne metaphysischen Wahrheitsanspruch helfen uns die anthroposophischen Betrachtungen bedeutend weiter in unserem Verständnis des Pflanzenwesens. Sie nehmen für mich eine Art vermittelnde Stellung ein zwischen der reinen Mythologie und Signatur zu den Naturreichen und den „harten“ Fakten der modernen Wissenschaft.

Was sagen sie also über die Pflanzen der Nachtschatten? Um anthroposophischen Gedankengängen folgen zu können, müssen wir zunächst ein paar Grundbegriffe verstehen. Steiner geht von unterscheidbaren Wesensgliedern aller Organismen aus. Charakteristisch für das Pflanzenreich ist der Ätherkörper oder Lebensleib, der sozusagen die Idee der lebendigen Form darstellt, welche sich in jeder Pflanze ganz unmittelbar ins Materielle bringt. Alles Tierische (und Menschliche) kennzeichnet sich darüber hinaus durch das Astrale, den Begierden- oder Gefühlsleib, der sich in der tierischen Gestalt sichtbar ausprägt. Der Bewußtseinsgrad des Ätherischen entspricht dem, was wir als Tiefschlaf kennen, während die astrale Ebene ein träumendes Bewußtsein hat.

Was in der Tier- und Menschenwelt eine Giftwirkung zeigt, entsteht nach dieser Auffassung in der Pflanzenwelt immer dort, wo die freie Entfaltung des reinen ätherischen Prinzip, also der reinen pflanzlichen Lebensform, durch astrale Impulse gestört oder beeinträchtigt wird. Allein die Blüte grenzt typischerweise unmittelbar an die astrale, also tierische Wesensebene, weshalb sie sich farbig zeigt und duftet, und weshalb in ihr auch das vegetative Wachstum endet und nur noch einen sexuellen Impuls aussendet, über welchen die Pflanze sich vermehrt. Das Vegetative stirbt in der Blüte und kann sich in diesem Absterben zugleich der direkten Kommunikation mit der Tierwelt öffnen – die Blüte lockt und nährt die Insekten, deren Besuch sie gleichzeitig zur Bestäubung nutzt. Idealerweise bleibt das Astrale jedoch immer Außenwelt für die Pflanze, die solche Impulse nicht in sich aufnehmen und in ihrer Gestalt äußern kann. Geschieht dies



dennoch, verändern sich die inneren Prozesse der Pflanze derart, daß sie für Tiere giftige Stoffe ausscheidet und in ihren Organen ablagert.

Wir können in diesem Sinne also sagen, daß sich die Solanaceen am Übergang zur Wesensart des nächsten Naturreiches reiben und dabei Eigenarten entwickeln, die sie für uns als Drogen- und Heilpflanzen interessant machen. Wie der volkstümliche Name Nachtschatten nahelegt, geht es bei dieser Pflanzengruppe besonders um den Übergang zwischen Hell und Dunkel in verschiedener Bedeutung der Begriffe. Die Tollkirsche zeigt uns dieses Prinzip, indem sie nur im Halbschatten der Waldränder und Lichtungen gedeiht und obendrein ihre Blüte unter den großen, sattgrünen Blättern verbirgt. In die Blüte hinein schauen wir wie in einen dunklen Kelch. Wie ein Tierauge leuchtet später die schwarz glänzende Beerenfrucht unter den Schattenblättern hervor. Auf diese Weise – so sieht es Rudolf Steiner – drängt die Belladonna in einen Wesensbereich, der der tierischen Wahrnehmung nahesteht, und bildet an Augen erinnernde Früchte, die doch nie Auge werden können. Im Kontakt mit dem tierischen Organismus veranlassen sie aber sein Auge die Pupille so weit und schwarz zu öffnen, als blicke es in dunkle Nacht. Stoffwechselartiges drängt sich hier störend (oder zuweilen – in der Medizin – hilfreich) in den Wahrnehmungsbereich, und die Wahrnehmung öffnet sich dem Stoffwechsel. An sich stiller Blutkreislauf wird pochend hörbar

und scheint sich vernehmlich in unserem Bewußtsein Platz zu schaffen. Das Herandrängen macht Empfindungen des Berstens und Platzenwollens. Und so wie das Auge weitgestellt hinausblickt, als sei es gerade erst geöffnet worden*, verharrt auch das Bewußtsein in einem Zustand, als sei es gerade im Aufwachen und tauche aus der Tiefe der Körperempfindungen auf in das noch viel zu helle Licht des Tages. Es erkennt die physische Umgebung nur vermindert, schattenhaft, und nimmt deutlicher die traumhaften Gestalten wahr, die sein Unterbewußtsein bevölkern – Tiere, Geister und Dämonen. So hat das Belladonna-Bewußtsein seinen typischen Platz im Fieberdelirium und im Wahn. In weniger drastischer Weise können wir es aber auch in ganz anderen Krankheitsprozessen wiederfinden, wenn wir seine Signatur einmal kennengelernt haben – ein Fallbericht wird das später verdeutlichen. Ähnlich wie die Tollkirschenpflanze aus ihrer reinen ätherischen Form hinausdrängt ins „astral“-tierische Wesen, so setzt sie im menschlichen Organismus geistige Inhalte frei und dem wahrnehmenden Bewußtsein aus, die an den Stoffwechsel gebunden und unbewußt bleiben sollten. Weshalb sie unserer Wahrnehmung als Verzerrung, Delirium, Halluzination erscheinen und Angst erzeugen, bis hin zu wilder Panik, die wiederum in ebenso wilde, ungesteuerte Aggression umschlagen kann.

Auf ebensolche Weise läßt sich das Wesen der anderen Nachtschattengewächse in anthroposophischen oder – wenn wir so wollen – metaphorisch-botanischen Begriffen verstehen und für unser homöopathisches Fragen fruchtbar machen. Der Übergang zu den homöopathischen Erkenntnissen aus Arzneimittelprüfungen ist ein direkter. Daß das Tier-Thema der Solanaceen unmittelbar mit bestimmten Giftentwicklungen zusammenhängt, zeigt neben den genannten anthroposophischen Beobachtungen auch ein Blick in unsere Rubriken – und das macht die Sache interessant: Mit Ausnahme von Sol-n und Tab., die Träume von Schlangen haben können, und Dulc, das sich rollt wie ein Tier, sind alle Einträge in Tierrubriken (Del. Tiere, Furcht Tiere, Träume Tiere) den drei giftigsten Vertretern der Nachtschatten und ihren Alkaloiden zuzuordnen. Überhaupt sind die überwältigende Anzahl an Gemütssymptomen dieser Familie auf die drei Bell, Hyos, Stram (oft alle drei zugleich) zurückzuführen, obwohl ja Dulc, Caps, Tab durchaus als Polychreste auftreten.

Keine andere Pflanzenfamilie hat einen derart starken Bezug zu Wahnideen und Ängsten, die um Tiere kreisen. Dies ist so ausgeprägt, daß es in der homöopathischen Analyse nach dem Modell der Naturreiche oft schwerfällt die Solanaceen als pflanzlich zu erkennen, weil die Sprache und Bilderwelt derart viel „Tierisches“ enthält. Das geht so weit, daß die Betroffenen sich wie Tiere verhalten, beißen, kriechen, bellen und zischen (siehe Repertorium). Ist es da nicht faszinierend zu sehen, daß diese Gruppe

Giftpflanzen auch in der anthroposophischen Erkenntnisweise, die aus ganz anderen Quellen schöpft als wir, dem Grenzbereich des Zwielfichtes zwischen Pflanze und Tier zugeordnet wird.

Wenn wir uns dieses ungebremste Hereinbrechen des delirösen Zustandes zwischen Schlaf und Traum vorstellen, wird sofort deutlich, warum die drei charakteristischen Nachtschattenpflanzen solch wichtige Heilmittel in Angst- und Panikzuständen sind und warum das Auftreten der ihnen zugehörigen Zustände derart akut erlebt wird. Dieses Hereinbrechen der Nachtseite in das unbefangene Tagesbewußtsein liefert den Stoff, aus dem fast alle Horrorgeschichten und -filme gemacht sind. Wer die Panik der Solanaceen, insbesondere die von Stramonium nacherleben möchte, sehe sich den Film „Fear of the Dark“ (Kanada, 2002)** an.

Hier finden wir auch den Anschluß an die Hexenwelt, der die Solanaceen

Belladonna, Stramonium, Hyoscyamus

und Mandragora gewöhnlich zugeordnet werden, gelten sie doch als die wesentlich wirksamen Bestandteile der sogenannten Hexensalben. Leider gibt es trotz aller Hinweise auf eine solche Verwendung keine überlieferten Rezepte, die Schlüsse darauf zulassen, auf welche Weise diese Pflanzen in Antike und Mittelalter für Salben oder Tränke eingesetzt worden sind. Sicher können wir jedoch annehmen, daß Heilkundige, Hexen oder Schamanen, die auf Jahrhunderte tradierter Erfahrungen mit Pflanzenwirkungen zurückgreifen konnten, solch hochwirksame Giftpflanzen nicht ohne die schützende Wirkung anderer begleitender Pflanzen und Stoffe eingenommen haben. In Zeiten, in denen das Überleben der Menschen von ihrer täglichen Arbeitsleistung abhing, hätte man sich wohl kaum einen „Trip“ leisten können, der einen mehrtägigen Kater oder gar schwerere gesundheitliche Störungen nach sich ziehen kann. All dies bleibt aber spekulativ, weil wir Genaueres nicht wissen. Moderne Nachvollzüge wie der berühmte Selbstversuch von Peukert sind zwar spannend, aber klären nicht die Geschichte auf.*** Im übrigen ist auch bekannt, daß die Erlebnisse des „Ausfahrens“, also des außerkörperlichen Fliegens, unabhängig von Drogengebrauch auftreten konnten.**** Die in diesem Zusammenhang berichteten Erlebnisse des wilden Tanzens mit Tier- und Dämonengestalten passen jedenfalls genau in die bereits besprochene Bildwelt der Nachtschattengewächse.



Fallbeispiel:

Im folgenden möchte ich nun anhand einer Fallgeschichte ein Beispiel dafür geben, wie Belladonna auch in einem „chronischen Fall“ erkannt und erfolgreich verordnet werden kann. (Die persönlichen Umstände der Patientin sind unkenntlich gemacht.)

Als Frau M. sich vor mir hinsetzt, fällt sie mir als eine ruhige, untersetzte Patientin auf. Vom Typus und Körperbau entspricht sie dem Bild, das wir uns von Calcium carbonicum machen. Sie ist etwa Ende dreißig, verheiratet und leidet seit der 30. Schwangerschaftswoche an stark schwankendem, hohem Blutdruck bis zu 180/110 mit Ödemen. Die Geburt ihres Kindes liegt erst ein paar Wochen zurück und sie nimmt derzeit noch blutdrucksenkende Mittel.

Als erstes erzählt sie von ihrer beruflichen Situation, die ihr zwar Spaß machte, sie aber stark *unter Dampf setzte*. Weder durch ihren Urlaub noch durch die Medikamente sei sie von dem Blutdruck richtig runtergekommen. Sie sei *richtig im Saft gewesen*. Mit dem hohen Blutdruck kämen Kopfschmerzen und schlechte Laune. – Sie schildert ihre Situation munter und lebhaft und beschreibt die Kopfschmerzen mit deutlicher Gestik als die Empfindung eines *Balles, der größer und kleiner wird und pulsiert*. Es sei, als würde etwas *von innen drücken*.

Mit diesen Begriffen hat sie bereits die dominierende Empfindung angesprochen, die sich durch ihre weiteren Schilderungen zieht und die mir auch deshalb gleich auffällt, weil sie in so deutlichem Widerspruch zu ihrer eher behäbigen Erscheinung zu stehen scheint. Ich frage also genauer nach, und sie gibt bereitwillig weitere Erklärungen zu diesen Empfindungen: Der *Druck* entstehe manchmal auch beim Schlucken und mache ein *rauhes* Gefühl im Hals. Das *Gefühl einer Kugel* trete vorn in der Stirn auf, *pulsiere* aber nur langsam und es entstehe *Druck* auf dem Ohr. Dieser *Ball* fühle sich *weich* an und lasse sich *langsam eindrücken*, als sei er mit Flüssigkeit gefüllt. Dabei *drücke* er sich nach links in die Schädelhülle, wobei *Liegen auf etwas Hartem* gut tut. Überhaupt sei der Schmerz im Liegen leichter zu ertragen. Sie sagt weiter: „Ich habe keine Energie mehr für normale Dinge und will nur noch liegen. Selbst

im Garten zu sitzen, ist mir *zu anstrengend*. Ich kann gar nichts mehr machen, muß oft den *Kopf ablegen*, weil er so weh tut, versuche eine gute Position dafür zu finden.“

Ich frage noch einmal nach dem Ballgefühl und sie beschreibt weiter: „Ein *weiches, anschmiegsames* Material (zeigt dabei erneut eine Kreisform) – grau, der ist *dehnbar*, paßt sich an und dehnt sich aus und hat verschiedene *Füllzustände*, die sich langsam ändern. Die *Flüssigkeit kommt langsam rein, auch langsames Zusammenziehen*. Kein Klopfen, sondern *langsam steigender Druck*. Da ist *kein Platz für etwas anderes*. Ich will nichts denken, nichts reden, *totale Ruhe*. Mit Wärme im Nacken geht es besser. Es wird dann weicher im Nacken. So ist alles ganz hart und steif. Durch Massage wird es besser und lockert sich. Das ist alles immer nur links.“

Die Empfindungen von Druck und einem sich ausdehnenden, Platz greifenden Ball bleiben konsistent und tauchen auch bei mehrmaligem Nachfragen immer wieder auf. Spontan springt sie dann zum Erzählen vergangener Situationen: „Vor zehn Jahren war mal eine Zyste *geplatzt*. Da hatte ich *Todesängste*. Rechts entstand ein *unglaublicher Druck*, das war nachts. Es tat furchtbar weh und wurde langsam immer stärker. Das Gefühl war: Da *platzt* gleich was. So war es auch bei meiner Geburt. Das Gefühl, es *muß was raus*, der Druck geht nach unten. Erst war es *pulsierend* und *baute sich weiter auf*. Ich dachte, ich *platze* gleich. Ich ging ganz in eine embryonale Haltung, mußte mich *schützen*, habe mich *zusammengerollt* und dachte ich sterbe.“ Und weiter: „Das ist wie bei den Wehen. Da gab es auch *keinen Platz für etwas anderes*. Der *Druck* hat sich langsam aufgebaut, wie Wärme im Bauch. Ich wollte mit der Wehe atmen. Das waren aber solche *Mörderwehen*. So lange kann ich nicht. Ich hatte *totale Angst*, einerseits *totale* Hilflosigkeit, andererseits auch *gottergeben*. Gleich *platzt* was!“

Wir sehen, wie die Dramatik in der Empfindungswelt sich weiter steigert von dem langsam zunehmenden Druck eines Balles bis hin zum lebensbedrohlichen Platzen und zu *Mörderwehen*. Hier frage ich weiter nach dem Platzen, und sie schildert: „Das Leben wäre nicht mehr möglich. Wie bei einem *Apoplex*: Ich wäre körperlich ganz beeinträchtigt, könnte den Garten nicht mehr genießen, nicht mehr wahrnehmen. Das macht Verzweiflung und Angst, daß der Kopfschmerz nicht mehr aufhört. Da wäre ich dann *total* aufgeschmissen, hätte zu *nichts anderem mehr Platz*, könnte nur liegen, untätig sein, könnte nicht mehr agieren, sondern *nur vegetieren*.“

Neben der Todesangst vor einem sich bis zum Apoplex steigenden Druck und Platzen gibt es noch die Bedrohung durch einen untätigen Zustand, den sie als *vegetieren* kennzeichnet. Das paßt in die Gefühle, nichts denken und reden zu wollen, die sie schon erwähnt hatte. Sie erlebt also eine heftige Polarität zwischen untätigem Vegetieren und bedrohlichem Platzen. Auffällig und kennzeichnend ist auch, wie häufig sie dabei das Adjektiv „total“ benutzt. Diese Gefühlswelt ist so eindeutig und ausgeprägt, daß für mich die Entscheidung für Belladonna als passendem Mittel bereits gefallen ist. Allerdings ist mir noch unklar, wie eine so ruhig wirkende Frau in so explosive Zustände geraten konnte, als sie anfängt weitere Situationen aus ihrer Schwangerschaft zu erzählen: „In der dreißigsten Schwangerschaftswoche war ich sehr müde und gleichzeitig *kribbelig*. Wie jede Woche kam mein Vater zu Besuch, und wie so oft habe ich mich *total* über ihn aufgeregt, war auf hundertachtzig. Dabei wurde ich kurzatmig, mir war zu *warm*, und ich habe schnell geschwitzt, fühlte mich unwohl, habe nur noch nach Luft geschnappt. Es gab da viel *Druck*. Ich mußte tief *durchatmen* und war ungeduldig. Mein Gefühl war: Ich müßte mal *rennen*.“ Ein weiteres Beispiel weist in die gleiche Richtung: Als ihre Mutter ins Krankenzimmer kam, sei der Blutdruck gestiegen und auch nicht mehr heruntergekommen. „Oh, Gott, hoffentlich geht er wieder runter, hatte ich gedacht.“ Auf die Frage nach ihrer Kindheit berichtet sie: „Ich war ein *sehr wildes Kind*, und von meinen Eltern kaum zu bändigen. Der Arzt gab mir mit eineinhalb Jahren einen *Beruhigungssaft*, den ich ein paar Jahre genommen habe. Im Kindergarten habe ich dann nur *Blümchen* gesammelt und weder gesprochen noch auf Ansprache reagiert. Als das Valium abgesetzt wurde, war ich wieder so ein *wildes Kind*, daß meine Mutter *total* überfordert war. Ich hatte dann *Angst* vor Käfern und Angst über die Straße zu gehen. Dabei habe ich nur *gebrüllt*.“ Diese Vorgeschichte bietet einen so genauen Schlüssel zu der bis heute fortdauernden Symptomatik, daß es fast unheimlich ist. Eine überforderte Mutter läßt ihr wildes Kind unter Beruhigungsmittel setzen, so daß es nur noch vegetieren kann. Nach dem Absetzen wird sie wieder so wild wie vorher, aber sie entwickelt Ängste (bei denen sie *brüllt!!*) und steht lebenslang unter Dampf, Druck, Pulsieren und der Gefahr zu Platzen.

Zu dieser frühen Unterdrückung paßt auch ein wiederholter Traum, den sie schließlich noch berichtet, allein in einem *Raum mit dunklen Wänden und dunklem Boden* zu sein, die auf sie zukommen und ihr den Platz nehmen. Sie habe dabei panische Angst, *erdrückt* zu werden. –

Mit Belladonna verschwand der hohe Blutdruck mit den Kopfschmerzen in kurzer Zeit auf Nimmerwiedersehen und kam auch nach mehreren Jahren nicht wieder. Es wurde keine weitere chemische Medikation mehr gebraucht. Frau M. ist weiterhin eine aktive Frau, steht aber nicht mehr so unter Druck. Immer wieder betont sie, wie schön das Leben sei.

Spätere Beschwerden der Patientin, wie Infektanfälligkeiten mit Sinusitis und Gelenkschmerzen, ließen sich gut mit Calcium carbonicum behandeln. Dieser von den Klassikern immer wieder als „Komplementarität der Mittel“ bezeichnete Zusammenhang zwischen Belladonna und Calcarea carb. scheint zunächst sehr willkürlich zu sein. Angesichts der oben ausführlich dargestellten Verbindung dieser Pflanze zum Tierwesen aber, ist hier ein Übergang des Pflanzlichen zu einem sehr primitiven Tier plötzlich einleuchtend, auch wenn die Beziehung gerade dieser beiden nicht spezifisch zu verstehen ist. Es bleiben also noch eine Menge offener Fragen.

Nachtrag. **Zur Systematik der Nachtschattengewächse.**

In der älteren botanischen Literatur wurden die Solanaceae zum Teil den Scrophulariales unterstellt, bei Cronquist und Tachtadschjan erhalten sie eine eigene Ordnung Solanales, die bei Tachtadschjan den Lamiales, bei Cronquist den Asteridae als jeweilige Unterklasse unterstehen. Im APG III untersteht die Ordnung der Solanales nun der Gruppe der Asteriden I (Lamiids) neben den Lamiales und Gentianales. Alle diese Umgruppierungen und auch diverse interne Umordnungen der Gattungen innerhalb der Familie haben jedoch nie Zweifel daran aufgeworfen, daß alle für uns homöopathisch interessanten Pflanzen eng verwandt sind und der Familie der Solanaceae angehören, die seit Linné so besteht. Der Name scheint sich wohl nicht von Sol (Sonne) abzuleiten, sondern eher von solari (trösten, lindern), was ein Hinweis auf den früheren medizinischen Gebrauch der Pflanzen sei.*****

Folgend gebe ich die Bezeichnungen nach Cronquist an, sowie eine Liste der bislang homöopathisch genannten Spezies:

Reich: [Plantae | Pflanzen](#)
Stamm: [Magnoliophyta | Blütenpflanzen](#)
Klasse: [Magnoliopsida / Dicotyledonae | Zweikeimblättrige](#)
Unterklasse: [Asteridae](#)
Ordnung: [Solanales | Nachtschattenartige](#)
Familie: [Solanaceae | Nachtschattengewächse](#)

Atropa belladonna/ Belladonna (Bell)	Nicotinum (Nicot)
Tollkirsche Deadly Nightshade	Nikotin Nicotine
Atropinum sulfuricum (Atro-s)	Physalis alkekengi (Physal)
Atropinsulfat	Judenkirsche, Lampionpflanze Winter Cherry
Atropinum purum (Atro)	Scopolia carniolica (Scopo)
Atropin Atropine	Krainer Tollkraut
Capsicum annuum (Caps)	Solaninum aceticum (Solin-act)
Cayenne-Pfeffer, Chilli Cayenne Pepper	Solaninum purum (Solin-pur)
Datura ferox (Dat-f)	Solanum arrebenta (Sol-a)
Chinese Datura	Solanum carolinense (Sol-c)
Datura metel (Dat-m)	Horse-nettle
Indian Datura	Solanum dulcamarum/ Dulcamara (Dulc)
Datura stramonium/ Stramonium (Stram)	Bittersüßer Nachtschatten Bittersweet
Stechapfel Thornapple	Solanum lycopersicum
Datura arborea (Dat-a)	(=Lycopersicum esculentum) (Lycpr)
Tree Datura	Tomate Tomato
Duboisia myoporoides (Dub-m)	Solanum mammosum (Sol-m)
Pituri Corkwood Tree	Sodomsapfel Apple of Sodom
Duboisinum (Dubin)	Solanum melongena (Sol-me)
Fabiana imbricata (Fab)	Aubergine Eggplant
Pichi	Solanum nigrum (Sol-n)
Franciscea uniflora (Franc)	Schwarzer Nachtschatten Black Nightshade
Manaca Manaca	Solanum oleraceum (Sol-o)
Hyoscyaminum hydrobromatum (Hyosin)	Juquerioba
Hyoscyamin	Solanum pseudo-capsicum (Sol-ps)
Hyoscyaminum sulphatum (Hyosin-s)	Korallenkirsche Jerusalem-Cherry
Scopolaminsulfat	Solanum tuberosum (Sol-t)
Hyoscyamus niger (Hyos)	Kartoffel Potato
Schwarzes Bilsenkraut Henbane	
Mandragora officinarum (Mand)	
Alraunwurzel Mandrake	
Nicotiana rustica (Nic-r)	
Tabak Tobacco	
Nicotiana tabacum / Tabacum (Tab)	
Tabak Tobacco	

([Solanum tuberosum aegrotans/ Phytophthora infestans](#) (Sol-t-ae) Kartoffelfäule | potato blight – ein Pilz mit engem Bezug zu den Solanaceen, befällt Kartoffeln und Tomaten)

* Die Namensklärung „Belladonna“ (ital.: schöne Frau) durch die Verwendung des Atropins, um die Augen der Dame schön groß erscheinen zu lassen, ist jedoch als etymologische Legende zu betrachten. Die tatsächliche Namensgebung lässt sich nicht genau klären. Möglich ist ein Bezug auf den üblicherweise mit Mandragora vollzogenen Liebeszauber, da in der fraglichen Entstehungszeit des Namens oft begrifflich nicht genau zwischen den unterschiedlichen Solanaceen abgegrenzt wurde, bzw es in der späteren Literatur zu Verwechslungen und Vermischungen kam. (Genaust, Helmut: Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. Basel 1996)

** Eine perfekte Hyos.-Darstellung zeigt der Film „The Green Mile“ (USA 1999) mit dem Mörder Wharton.

*** Peukert, Will-Erich, Hexensalben; Medizinischer Monatsspiegel 8, 1960, S. 169-74. Weitere Berichte siehe auch: Räsch, Christian, Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen, Aarau 1998.

**** Ginzburg, Carlos, Die Benandanti – Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert, Frankfurt 1980. – Eine Untersuchung friaulischer Glaubensvorstellungen der frühen Neuzeit.

***** s. Genaust, Etymologisches Wörterbuch.